

# Was du zu sehen glaubtest

Von SarahJW

## Kapitel 5: 5 Maireed: Die "Marshall Platinum"

Als mein Wecker mich mit angeblich sanften Naturgeräuschen aus dem Schlaf riss, wachte ich mit dem schalen Gefühl auf, Teil eines richtig schlechten Scherzes zu sein und mir ging sofort durch den Kopf: „Wieso mach ich den Scheiß?“

Ich war ohnehin keine Frühaufsteherin und mich morgens um sieben aus dem Bett zu schälen, wenn ich einem normalen Arbeitstag entgegen sah, war schlimm genug, aber nun strahlte die Anzeige der Uhr mir höhnisch „5:00“ entgegen und ich war drauf und dran, die zwitschernden Vögel und rauschenden Bäche, deren Klang nun mein Schlafzimmer erfüllten zu ignorieren und einfach weiterzuschlafen, als ich im Schein der roten Leuchtziffern einen kleinen beschriebenen Zettel auf meinem Nachttisch erkennen konnte. Weder überraschte mich dies, noch war ich neugierig, was auf dem Zettel geschrieben stand, denn ich hatte ihn gestern Abend selber bekritzelt und wusste somit, was darauf zu lesen war:

Liebe Maireed,

stand da,

ich weiß, du wirst nicht aufstehen wollen und fragst dich mit dem ersten Moment des Wecksignals „Wieso mach ich den Scheiß“?

Und deshalb will ich dir die Frage hiermit beantworten:

Weil dieser Typ der beste und interessanteste Fall deiner bisherigen Karriere ist und du unbedingt versuchen musst, ihn zu knacken. Deshalb.

Also raus aus den Federn. Und iss etwas.

Dieser letzte Satz hatte mit meiner Angewohnheit zu tun, morgens ohne ein Frühstück, dafür mit mindestens einer großen Tasse Kaffee im Magen das Haus zu verlassen, was regelmäßig dazu führte, dass ich während meiner ersten Sitzung am Morgen ununterbrochen auf die Toilette musste. Dieses Risiko konnte ich heute, da ich einem Simulationsflug beiwohnen sollte, nicht eingehen.

Ich schob also missmutig die Beine aus dem Bett, stellte mich auf und wankte, nach dem Lichtschalter tastend, in Richtung Badezimmer.

Was hatte mich nur dazu bewegt, eine Karriere beim Kavallerieoberkommando anzutreten? Und was wiederum hatte das Kavallerieoberkommando bewegt, Simulationsflüge ihrer Schulschiffe auf sieben Uhr in der Früh zu legen? Ich konnte mir beim besten Willen nicht vorstellen, dass so jemand wie Colt ein ausgesprochener Frühaufsteher war.

Als ich mich halbwegs passabel gekleidet und hergerichtet hatte - das erste Mal in

meiner 13monatigen Beschäftigung hatte ich mich bei meiner weiblichen Eitelkeit gepackt gefühlt und entschieden, die Haare offen und statt Brille Kontaktlinsen zu tragen -, ein spärliches Frühstück eingenommen und meine Arbeitsutensilien zusammengesucht hatte, begab ich mich zur Bushaltestelle, wo ausnahmsweise noch geringer Betrieb herrschte und die wenigen Anwesenden mich nur kurz und teilnahmslos aus müden Augen musterten. Ich bat den Busfahrer, mir Bescheid zu geben, wenn wir bei Hangar 3 waren, da ich dort noch nie hingefahren war und die Hangars alle von den Quartieren aus noch hinter dem Gebäudekomplex der Zentrale lagen.

Als der gute Mann mir dann signalisierte, dass ich an meinem Ziel angelangt war, stieg ich aus und staunte beim Anblick, der sich mir bot, nicht schlecht. Die Tore der Halle standen weit offen und gaben den Blick frei auf ein Schiff, wie ich es noch nie zuvor gesehen hatte. Ich hatte in meinem bisherigen Beschäftigungszeitraum beim Kavallerieoberkommando wenig bis gar nichts mit der Flotte zu tun gehabt. Hier und da hatte ich mal einige Fluggleiter oder auch schon mal ein kleineres Frachtschiff zu Gesicht bekommen, jedoch passten die Frachtschiffe, die ich gesehen hatte etwa acht- bis zehnmal in dieses monströse Gebilde.

Ich weiß nicht, wie lange ich schon mit offenem Mund vor dem Hangar gestanden hatte, als ich plötzlich die Stimme eines mir unbekanntem jungen Mannes neben mir vernahm: „Nicht schlecht, was?“

Ich drehte mich perplex um und sah einen großen, adretten Blondschoopf mit Sommersprossen in einem Raumschutzanzug neben mir stehen, der das stolze Lächeln eines kleinen Jungen auf dem Gesicht trug, dessen großer Bruder eine neue Bohrmaschine gekauft hatte.

„In der Tat.“ Ich nickte bekräftigend.

„Ist dem Friedenswächter nachempfunden. Nur fast doppelt so groß. Ich hab mal gehört, im Ernstfall hat das Baby die vierfache Feuerkraft von Ramrod“, referierte er ungefragt. „Könnte nen feindlichen Stützpunkt dem Erdboden gleich machen. Oder ne Flotte pulverisieren.“

„Im Ernstfall?“, fragte ich und konnte eine gewisse Unruhe nicht unterdrücken.

Er lächelte noch breiter, wobei der kindlich-stolze Ausdruck nun eher einem machohaft-überlegenem wich: „Naja, Sie wissen schon. Wenn nochmal'n Krieg ausbricht oder so.“

Ich nickte erneut, diesmal aber mit einer skeptisch erhobenen Augenbraue. Ein unangenehm schriller kleiner Impuls in mir, wies mich darauf hin, dass die Quelle meiner Unruhe sein könnte, ein Schiff mit der vierfachen Feuerkraft des Friedenswächters in den Händen des Mannes zu wissen, dessen Akte nur so von Beweisen für katastrophale Disziplinlosigkeit und mehr oder weniger kopflose Impulsivität troff. Ich ermahnte mich jedoch, dass das Kavallerieoberkommando Colt sicher nicht unüberlegt eine solche Verantwortung übertragen hatte und dass es zudem meine Aufgabe war, sicher zu stellen, dass er seinen Job bedenkenlos weiter ausüben konnte.

„Sagen Sie, können Sie mich zu Ihrem Befehlshaber führen?“, fragte ich den Sommersprossigen, als mir wieder eingefallen war, warum ich eigentlich hier war.

„Ach so.“ Er sah mich abschätzend von oben bis unten an und zwinkerte ein wenig anzüglich. „Hätte mir denken können, dass Sie zu Captain Colt wollen.“

Sofort erschienen mir, wie als Erklärung für dieses seltsame Verhalten des jungen Kadetten, die zahlreichen Berichte über Colts eher legeren Umgang mit Kadetten, insbesondere weiblichen, vor dem inneren Auge, ich wischte sie jedoch weg und ließ

mich von dem Blondschof in den Hangar und dort zur Schiffsrampe führen, wo ein ziemlich eifriges Gewusel herrschte. Lauter junge Kadetten oder Kavalleristen, ausnahmslos in Raumschutzanzügen, betraten oder verließen das Schiff, in dessen ausladenden Bauch ich nun geführt wurde. Als ich dem Jungen durch die Gänge folgte, stellte ich fest, dass ich ohne eine Innenraumkarte in diesem Bunker hoffnungslos verloren gewesen wäre, er jedoch führte mich zielstrebig und -sicher zur Brücke, wo, wenn möglich, noch hektischeres Treiben herrschte, als im Rest des Schiffes. Mein „Fremdenführer“ schaute sich um, grüßte einige seiner Kameraden und fragte nach Colt, den er offenbar nirgendwo entdecken konnte. Schließlich wurden wir auf eine der vorderen Sattelleinheiten verwiesen. Dort angelangt stellten wir das Sommersprossengesicht mit einem heiteren Grinsen und ich mit einem neuerlichen Aufschrillen meines Stressimpulses fest, dass der Kapitän dieses Schiffes mit hochgelegten Füßen und tief ins Gesicht gezogenem Hut in der Sattelleinheit zu schlafen geruhte. Der Blonde neben mir nahm nach anfänglichem Feixen militärisch Haltung ein und verkündete, nachdem er ein diskretes Räuspern vorgeschickt hatte:

„Captain! Ich bringe hier eine Dame für Sie, Sir!“

„Eine Dame...?“, kam es unter dem Hut schwerfällig hervor, wobei Colt nicht im Geringsten seine Position veränderte. „Guter Mann.“

Nur schwerfällig nahm er die Beine von der Steuerkonsole und schob sich schließlich den Hut aus dem Gesicht, um uns in Augenschein zu nehmen.

„Ah. Die Dame“, kommentierte er blinzeln und verzog das Gesicht undefinierbar. Dann wedelte er mit der Hand in Richtung des Blondens: „Danke. Abtreten, Kadett“, welcher sich auch sogleich gehorsam aus dem Staub machte.

„Dr. O'Donnel.“ Er erhob sich nun mühsam und seufzend aus der Sattelleinheit und reichte mir sogar die Hand. „Willkommen an Bord meines Schiffes, der „Marshall Platinium“. Entschuldigen Sie die Unruhe. Vor einem Simulationsflug geht es hier immer zu, wie im Taubenschlag.“

„Das scheint Ihnen ja eher wenig auszumachen“, kommentierte ich spitz.

Er lächelte matt und richtete seine immer noch müde wirkenden Augen an mir vorbei in die Leere: „Glauben Sie mir, Maireed...“ Er gähnte herzerreißend. „...es war eine furchtbar, furchtbar lange Nacht.“

Ich war so konsterniert, von ihm beim Vornamen genannt zu werden, dass ich mich erst im zweiten Gedankengang fragte, weshalb es wohl so eine „furchtbar lange Nacht“ geworden war und ob ich das überhaupt wissen wollte und darüber wiederum vergaß, ihn höflichst zu bitten, mich der Form halber weiterhin „Dr. O'Donnel“ zu nennen.

„Kommen Sie, ich führ' Sie ein wenig herum, wenn Sie wollen.“ Er streckte sich ächzend, nahm dann straffe Haltung an und deutete mit seinem ausgestreckten linken Arm an, in welche Richtung er mich zu führen gedachte. Ich nickte zögerlich und fragte mich nun, wie diese unkonventionelle Sitzung sich wohl gestalten würde. Ein wenig hatte ich angenommen, dass Colt im Rahmen seines gewohnten Umfelds einen sehr viel besseren Eindruck auf mich machen würde, was jedoch bislang eher nicht der Fall war. Mir fiel auf, dass er, anders als die herumlaufenden Kavalleristen, in Zivil war. „Muss man bei solchen Simulationen keinen Schutzanzug tragen?“, fragte ich, da ich selber schon ein wenig befürchtet hatte, noch in ein solches Blechungetüm wechseln zu müssen.

„Nein, an Bord des Schiffes kann man sich eigentlich in Zivil bewegen. Die Schutzanzüge werden bei Außeneinsätzen getragen. Praktisch sieht es aber so aus, dass man nicht immer Zeit hat, nach einer Aufklärungsmission oder Ähnlichem an

Bord wieder in Zivil zu wechseln, bevor es richtig rund geht. Ich will den Herrschaften also möglichst früh beibringen, sich im Notfall auch so alltäglich und geschickt, wie möglich in ihren Anzügen zu bewegen“, erklärte er mir und hinterließ damit bei mir das erste Mal tatsächlich den Eindruck von Professionalität.

„Und wie viel Mann Besatzung braucht man für dieses Schiff?“, fragte ich, als er mich durch den Gang, durch den wir gekommen waren, vorbei an der Mittelrampe in den hinteren Teil des Schiffes lotste.

„Die Schiffe dieser Bauart sind so konzipiert, dass man sie im Zweifel sogar alleine steuern kann. Allerdings nur steuern. Im Kampf müssen mindestens drei Sattleinheiten besetzt sein, im besten Falle sechs. Wir haben hier an Bord zwölf Sattleinheiten, da es ein Schulschiff und jede Position doppelt besetzt ist. Meine Mannschaft umfasst im Moment allerdings zwanzig Mann.“ Er führte mich in einen spärlich beleuchteten Raum, in welchem eine Reihe junger Kadetten geschäftig Werte auf Monitoren und elektronischen Instrumenten ablasen. „Das ist der Maschinenkontrollraum. Die „Marshall Platinum“ ist das bisher größte Schiff der Baureihe und es ist notwendig, die Funktion der Maschinen vor und während des Fluges im Auge zu behalten.“ Wir verließen den Maschinenkontrollraum wieder und er führte mich noch weiter in den hinteren Teil des Schiffes, wo nun sogar eine Treppe hinunter führte, „Hier sind die Kojen und Aufenthaltsräumlichkeiten an Bord. Bei zwei Mann pro Schlafräum können Sie selber ausrechnen, dass hier eine zwanzigköpfige Besatzung Platz findet. Mit mir macht das einundzwanzig.“ Schließlich betraten wir einen Raum, den ich eindeutig als große Küche identifizieren konnte. „Allerdings...“ Er drehte sich zu mir um und schaute mich ernst an. „Im Falle eines Einsatzes gilt die Devise: Je weniger, desto besser. Soll heißen: Das Schiff wird mit Minimalbesatzung rausgeschickt, um im Ernstfall so wenig Verluste, wie möglich zu machen... Kaffee?“ Ich war ein wenig erschlagen von seinem Vortrag und nickte dankbar, als er mir eine Tasse hinhielt. Er selber kippte sich, nachdem ich ihm meine Tasse abgenommen hatte, einen großen Becher, schwarz, in den Leib und goss sofort einen zweiten ein. Mir fiel die Frage von vorhin wieder ein:

„Wieso, wenn ich fragen darf, war es denn so eine furchtbar lange Nacht?“

Er lachte kurz trocken und nahm einen weiteren Schluck Kaffee, bevor er kryptisch antwortete:

„Ich hatte gestern eine sehr unerfreuliche Begegnung, die mich in eine noch unerfreulichere Bredouille gebracht hat, ein unangenehmes Telefonat mit einer ehemals guten Freundin und einen sehr anstrengenden Abend mit einem hyperaktiven Rennfahrer und einem schottischen Skatprofi.“